

Werder, Hans

Sehringer, W./Jung, G. (1995): Schulreform von unten - Leistungsdifferenzierung an einem Gymnasium und Begabungsuntersuchungen an weiterführenden Schulen in einer süddeutschen Region. Weinheim: Deutscher Studien Verlag (571 Seiten; DM 78,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 9, S. 350-351



Quellenangabe/ Reference:

Werder, Hans: Sehringer, W./Jung, G. (1995): Schulreform von unten - Leistungsdifferenzierung an einem Gymnasium und Begabungsuntersuchungen an weiterführenden Schulen in einer süddeutschen Region. Weinheim: Deutscher Studien Verlag (571 Seiten; DM 78,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 9, S. 350-351 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-24117 - DOI: 10.25656/01:2411

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-24117>

<https://doi.org/10.25656/01:2411>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht 

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer
Redakteur: Günter Presting

45. Jahrgang / 1996

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Buchbesprechungen

FRITZ, J. (Hrsg.) (1995): **Warum Computerspiele faszinieren. Empirische Annäherungen an Nutzung und Wirkung von Bildschirmspielen.** Weinheim: Juventa; 255 Seiten, DM 39,80.

Die Faszinationskraft der Computerspiele hält unvermindert an. Ebenso unvermindert wird eine mehr oder weniger emotional geführte Debatte um diese neuesten Ableger der Medienindustrie auf vielen gesellschaftlichen Ebenen geführt, wobei auch hier – wie übrigens bei jeder Neuerung, sei sie nun technischer, philosophischer, sozialer, politischer oder eben medialer Natur – die Reaktionsbreite zwischen euphorischer Weltverbesserungshoffnung (-gewißheit) und prinzipieller Verteufelung unendlich scheinende Zwischenstufen ermöglicht.

Die Autoren des vorliegenden Bandes haben sich einer Versachlichung der Diskussion verschrieben, indem sie – für einen begrenzten Fragenkomplex – durch qualitative und experimentelle Studien zumindest vorläufige wissenschaftlich abgesicherte Antworten bereitstellen möchten. Eine Forschergemeinschaft aus verschiedenen Hochschulen und Universitäten hat sich der Frage gewidmet, *warum* Computerspiele faszinieren. Der vorliegende Band stellt in neun Einzelbeiträgen die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchungen dar. Beeindruckend ist das relativ geschlossene Bild über die Funktionszusammenhänge bei der Faszinationskraft der Computerspiele, das diese Einzeluntersuchungen im Überblick ergibt, zumal sowohl in methodischer wie auch erkenntnistheoretischer Hinsicht innerhalb der Forschergruppe unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt worden sind.

Die Einzeluntersuchungen umkreisen insgesamt 14 Hauptfragen und liefern – methodisch sauber hergeleitet – Antworten, die für weitergehende Forschungsvorhaben wertvolle Basisdaten darstellen können. Die Hauptfragen lassen sich in gewisse Funktionszusammenhänge gliedern: So steht die Kardinalsfrage, was die Faszinationskraft eigentlich ausmacht, in engem Zusammenhang mit der Frage nach den wesentlichen Anlässen, sich dem Spiel überhaupt zuzuwenden (v.a. Langeweile – in all ihren Facetten! – läßt den Spielecomputer als eine Möglichkeit erscheinen, sich selbst „gute Gefühle“ zu verschaffen). Auch die Frage nach den Motiven, überhaupt längere Zeit das Spiel fortzusetzen und die Untersuchung der Computerspielen innewohnenden Sogwirkung (bei beiden Fragen steht das sich oft wechselseitig verstärkende Erlebnis von Flow- und Frust-Erfahrungen im Vordergrund) gehören diesem Fragenkomplex an. Eine zweite Fragengruppe geht der Bedeutung von Erfolg/Mißerfolg nach, bzw. den Zusammenhängen von Kontrolle und Macht zu Erfolg/Mißerfolg, und versucht grundsätzlich zu klären, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um ein Spiel kontrollieren zu können, d.h. um jenes (auf-)gesuchte „Gefühl von Macht und Kontrolle in einer miniaturisierten und auf wenige Grundelemente reduzierten Welt“ (S.84) zu ermöglichen, das eines der zentralsten Funktionselemente der Faszinationskraft von Computerspielen darstellt. In diese Gruppe gehört auch die Frage nach der Bedeutung, die der Faktor Streß im Spiel für den Spieler hat.

Eine dritte Fragengruppe wendet sich den Möglichkeiten der Erklärung unterschiedlicher Spielvorlieben zu, geht dem Phänomen der geschlechtsspezifischen Spielauswahl nach und klärt Zusammenhänge von Altersunterschieden und Spielhäufigkeit bzw. -auswahl. Eine letzte Gruppe von Fragen geht gewissermaßen über den engen Rahmen der Grundsatzfrage hinaus, indem hier etwa nach bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen von „Vielspielern“ gefragt wird (interessanterweise: Angst vor Mißerfolg im

Alltag!) sowie nach der Einbettung der Bildschirmspiele in den sozialen Lebenskontext und nach eventuell feststellbaren *kurzfristigen* Wirkungen von Bildschirmspielen.

Diese letzte Frage leitet auch gewissermaßen über zu den in diesen Untersuchungen offengebliebenen Fragen, die am Ende des Bandes erörtert werden, m.E. aber einen ganz seltsamen Eindruck hinterlassen: Nachdem sich auf 240 Seiten erfolgreich um eine Versachlichung der Diskussion durch exakte Forschung bemüht wurde, wird dieser Eindruck, auf nur 2 ½ Seiten erheblich gemindert.

Ausgehend von der „eher am Rande unserer Untersuchungen“ entstandenen Frage, „welche Auswirkungen das intensive Bildschirmspiel mittelfristig auf die Lebenswelt der Spieler haben *könnte*“ (S.241; Hervorh.d.Verf.), wird leider allzu viel im Bereich möglicher Spekulationen „hypothetisiert“. Die Frage nach möglichen „kognitiven“, „emotionalen“ sowie „zeitlichen Transfers“ zwischen der Lebenswelt der Spieler und den Bildschirmwelten („Möglich wären [sic!] auch Transfers in Richtung auf Wertvorstellungen, Handlungsregeln, Bedeutungszuweisungen.“ S.241) muß gestellt werden – um nicht mißverstanden zu werden! Aber: Muß dies ausgerechnet am Ende eines Forschungsberichtes getan werden, der sich um die faktische Überprüfung bestimmter common-sense-Urteile bemüht? Dies wäre vermeidbar gewesen. Trotz dieser Kritik kann der vorliegende Band – nicht zuletzt wegen seiner klaren Strukturierung – ohne Einschränkung zur Lektüre empfohlen werden.

Ingrid Fromm-Klein, Spiesen-Elversberg

SEHRINGER, W./JUNG, G. (1995): **Schulreform von unten – Leistungsdifferenzierung an einem Gymnasium und Begabungsuntersuchungen an weiterführenden Schulen in einer süddeutschen Region.** Weinheim: Deutscher Studien Verlag; 571 Seiten, DM 78,-.

Den Namen WOLFGANG SEHRINGER bringt man, bedingt durch entsprechend bekannte Publikationen, gemeinhin mit zeichnerischen Verfahren in Zusammenhang. Unbekannt ist, daß er während sieben Jahren als Studienrat für Deutsch, Englisch und Geschichte an einem Gymnasium unterrichtete und später dann als Psychologie-Professor an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in der Lehrerbildung tätig war. In Anbetracht dieser Fakten ist es nicht weiter erstaunlich, daß SEHRINGER mit seiner Mitarbeiterin GABRIELA JUNG zusammen ein höchst bemerkenswertes Buch veröffentlicht, bei dem man sich fragen muß, wie es überhaupt möglich ist, daß letztlich zwei Menschen zusammen ein derart unendliches, umfassendes Material bearbeiten und darüber ein Buch veröffentlichen können. In der Regel befaßt sich mit einem solchen Unterfangen ein ganzes Forschungsteam. Daher gleich vorweg: Diesem Buch kann im Rahmen einer Rezension kaum Gerechtigkeit widerfahren. Dennoch stellt sich die Frage nach der Zeitgemäßheit einer solchen Publikation. Eigentlich handelt es sich um einen Bericht über einen Schulversuch im Rahmen der letzten Schulreformbemühungen vor 25 bis 30 Jahren. Seit einigen Jahren hat allerdings wieder eine Diskussion, teilweise grundlegender Art eingesetzt, was sich sehr schön am Titel einer Tagung vom März 1996 in Heidelberg zeigen läßt: „Schule neu erfinden“. Der Titel dieser Tagung macht es deutlich: Ohne die Vielfalt von Versuchen und Modellen, über die die Geschichte der Pädagogik in großer Zahl berichtet, zur Kenntnis

zu nehmen, will man kreativ und unbelastet von Hypothesen wohl nicht das Rad, aber doch die „Schule neu erfinden“. Diese Untersuchung paßt folglich sowohl von ihrer Thematik als auch von ihrer Methodik her bestens in die derzeit wieder geführte Diskussion um Schule. In eben diese erneute Aufbruchstimmung hinein erscheint dieses zu besprechende Buch.

In der Regel wird ein derartiges Projekt von einer namhaften Institution wie beispielsweise der Stiftung Volkswagenwerk unterstützt. Hier ist das keineswegs der Fall. Von einigen finanziellen und materiellen Zuwendungen abgesehen flossen keine weiteren Geldmittel. Dabei handelt es sich – gemäß einer persönlichen Mitteilung – um eine der wohl kostengünstigsten empirischen Längsschnittuntersuchung Deutschlands, denn sie wurde im Rahmen einer gymnasialen Lehrtätigkeit und in der Doppelfunktion sowohl des Gymnasiallehrers als auch des bei ROBERT HEISS in Freiburg ausgebildeten Diplompsychologen durchgeführt, ohne große finanzielle Unterstützung von irgendeiner Seite. Die Doppelfunktion als Lehrer und Psychologe erwies sich als förderlich und hinderlich zugleich: Der Lehrer, der in seiner Funktion leichteren Zugang zu Schulen und Schulbehörden hat und deren Interesse gewinnen und auf deren Unterstützung bauen kann. Der Psychologe jedoch weckt gleichzeitig Mißtrauen und Ängste auf Seiten der Elternschaft und löst entsprechende Reaktionen aus. Wie und in welcher Weise, kann man den ersten 120 Seiten des Buches entnehmen. Über weite Strecken liest er sich wie ein Thriller. Das Buch beginnt mit „Sorgen und Ärgernisse“, der eine Chronik der Ereignisse in Form eines „(sehr persönlich) kommentierten Berichts“ folgen. Daran schließt eine Aufstellung zu „Problemen der Übergangsauslese“ an. Darunter fallen Fragen wie „Aufnahmeprüfungen – ein wertloses Ritual?“, „Testen ist besser als Raten – oder nicht?“, „Ein Handlungs-Unterlassungs-Dilemma“ („Wissenkönnen vs. Wissenmüssen“; „Das Doppelgesicht von Prüfungen“, „Gesellschaftliche Leitbilder vs. kindliches Leid“, „Täuschungen und Enttäuschungen“) sowie „... weitere Zielkonflikte während unserer Untersuchungen“ („Datenschutz vs. Orientierungshilfe“, „Elternrecht vs. Sachzwänge“, „Prognosesicherheit vs. Persönlichkeitsschutz“, „Die Dämonie des Erkennens“, „Bildung als Bürgerrecht: Das unbegrenzte Ideal und der begrenzte Fall“, „Tests: Zum Schutze des Individuums vs. Zumutung der Gesellschaft“). Nach dieser Einleitung folgt die Darstellung der „Daten der vorliegenden Untersuchung und ihre Verarbeitung“. Sie umfassen die Beschreibung der Stichprobe, die psychologischen, die pädagogischen, die soziologischen und die ökologischen Daten sowie Angaben zum Untersuchungsverlauf und zur Datenauswertung. In einem weiteren Abschnitt geht es um den Kern dieser Studie, um die „Leistungsdifferenzierung am Gymnasium. Versuch und Kontrolle“ im Rahmen eines Schulversuchs.

Dank der Doppelfunktion und der damit verbundenen Erleichterung des Zugangs zur Institution Schule durch den Lehreranteil des Untersuchers, kommt ein Material von hoher Dichte und Konsistenz zusammen, das Daten aus der Erhebung einer ganzen Region umfaßt. Es beinhaltet die Daten einer Voruntersuchung über fünf Jahrgänge, einer Hauptuntersuchung über sechs Jahrgänge sowie eine Nachuntersuchung zweier Jahrgänge. Erfäht wurden in dieser Untersuchung sehr große Populationen, nämlich die Eintrittsjahrgänge von vier Realschulen ($n = 3353$) und von vier Gymnasien ($n = 3077$), d.h. über 6000 Schülerinnen und Schüler.

Das Buch bringt eine unendliche Fülle von umfassenden Daten von selten gekannter Dichte. Es stützt sich auf psychologische, pädagogische, soziologische und ökologische Daten ab. An psychologischen Testverfahren gelangen zum Einsatz hauptsächlich der „Hamburg-West-Yorkshire Gruppentest zur Intelligenzprüfung (HWY)“ von TOMLISON sowie für fragliche Fälle zusätzlich

das „Prüfsystem für Schul- und Erziehungsberatung (PSB)“ von HORN. Bei beiden handelt es sich um Gruppenintelligenztestverfahren. Zur Erfassung der Stützfunktionen gelangten – wie sollte es auch anders sein – kostengünstige zeichnerische Verfahren wie der Baum-Test nach KOCH, die „Menschzeichnung“ nach GOODENOUGH sowie der „Meurisse“-Kritzeltest zum Einsatz. Zur Auswertung wurden die Zeichnungen analog zu den IQ-Klassifikationen gemäß Schätzurteil in sechs verschiedene Gruppen unterteilt. Danach wird der Schulversuch zur Leistungsdifferenzierung am Gymnasium hinsichtlich seiner Anlage, Organisation, Gültigkeit und Wirkung sowie die Ergebnisse der Nachuntersuchung vorgestellt.

Heute weicht man gerne Diskussionen um Schuleignung und Schulwahl aus, bzw. man definiert die schulischen Strukturen dergestalt, daß entsprechende Diskussionen gar nicht mehr geführt werden müssen. Zudem achtet man das Moment der täglichen Erfahrung entspringende Urteil höher als empirische Ergebnisse. Eigentlich müßte es um ein Miteinander gehen, das erlaubt, die Befunde zu vergleichen und sie gegenseitig in Beziehung zu setzen. Diesbezüglich bietet der Teil E grundlegende und wesentliche Aussagen. Hier geht es um Fragen, die beim „Bildungsangebot im Wiesental“ einsetzen und über das demographische Kapitel „Schülerströme zu Realschule und Gymnasium 1967–1974“ zu „Schulart und Schülermerkmale“ führt und sich dann den „Einflußfaktoren auf das Übergangsverhalten“, „Schuleignung, Schulwahl und Schulschicksal“, „IQ und Schulerfolg“ zuwendet. Geradezu aktuell ist das Kapitel über „IQ, Geschlecht und Schulerfolg“. Etwas mehr aus dem Fokus heutigen Interesses, aber deshalb nicht minder relevant ist das Kapitel „IQ, soziale Schicht und Schulerfolg“. Einen verdichteten Überblick über die Untersuchung findet man in der Zusammenfassung, am Schluß der Untersuchung.

Zum Interessenkreis einer solchen Publikation gehören nicht nur Bildungspolitiker und -wissenschaftler, sondern auch in verschiedenen Bereichen der Beratung Tätige. Ihnen allen sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Hans Werder, Muttenz

EICKHOFF, F.W. (Hrsg.) (1996): *Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 35*. Stuttgart: frommann-holzboog; 346 Seiten, DM 102,-.

Band 35 des Jahrbuchs der Psychoanalyse beginnt mit einem Beitrag des Kleinianischen Autors BRITTON: „Wirklichkeit und Unwirklichkeit in Phantasie und Dichtung“. Phantasien sind einerseits Ausdruck psychischer Realität, andererseits können sie die Realität „durch die Schaffung psychischer Unwirklichkeit ab(zu)wehren“ (S.9). Diesen Gedanken wendet BRITTON auf die Dichtung, das Schreiben an: Er unterscheidet zwischen „grundsätzlich wahrhaftigem Schreiben und der Intention nach unwahrhaftigem Schreiben“ (S.9). Dann folgt ein prägnanter, eindrucksvoller Überblick über die Entwicklung des Phantasiekonzepts bei MELANIE KLEIN, das in FERENCZI, ABRAHAM und FREUD begründet ist und von einer sehr frühen Symbolisierungsfähigkeit, also Phantasietätigkeit des Säuglings ausgeht. Unbewußte Phantasien wären zu unterscheiden danach, ob sie auf einem tatsächlichen Erlebnis basieren, aber verdrängt sind, oder ob es sich um unbewußte Urphantasien handelt, die nie bewußt werden. BRITTON unterscheidet zwischen Phantasien, „die konkrete Erfahrungen repräsentieren“, und solchen, die „die Erfahrung eines Mangels“ (S.16) leugnen. Objektverlust kann als benigner leerer Raum empfunden werden, der aber das Versprechen enthält, daß das Objekt zurückkehrt. Oder aber der maligne Raum hat „die guten